



Gunda Voigts

<https://doi.org/10.48441/4427.222>

gen für eine inklusive Gestaltung in sich. Ihre Prinzipien sind

- > Lebenswelt- und Ressourcenorientierung,
- > Freiwilligkeit und Partizipation,
- > Subjekt- und Sozialraumorientierung sowie
- > Demokratie- und Beziehungsorientierung.

Entsprechend muss sich Kinder- und Jugendarbeit für den Weg zu inklusiven Gestaltungsstrategien nicht komplett verändern, sondern den Bruch zwischen Programmatik und Praxis überwinden. Sie ist gefordert, sich mit ihrer konzeptuell angelegten Offenheit stärker denn je auseinanderzusetzen und so Partizipation für alle Jugendlichen zu ermöglichen.

Hier macht der 15. Kinder- und Jugendbericht auf etwas Entscheidendes aufmerksam: Kinder-, Jugend- sowie Bildungsforschung weisen eine deutliche Leerstelle auf, wenn es um subjektive Sichtweisen von jungen Menschen mit Behinderungen geht. Ihr Einbezug in Angebote der Kinder- und Jugendarbeit ist bisweilen ungelöst. Daher geht es darum, ihre Stimmen und ihre konkreten Anliegen zu hören und ernst zu nehmen.

Anhand dieser einführenden Analyse werden im Folgenden drei Aspekte vertieft. Zuerst werden Grundprinzipien der Kinder- und Jugendarbeit betrachtet, die auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungsstrategien helfen. Als Zweites werden Herausforderungen präsentiert, die sich aus Forschungserkenntnissen wie Praxisbeobachtungen zeigen. Zuletzt wird exemplarisch dargestellt, wie der Einbezug von Sichtweisen junger Menschen mit (geistiger) Beeinträchtigung weiterentwickelt werden kann.

### Entwicklungen: Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungskriterien

Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Vielfalt überhaupt zu beschreiben, ist eine schwierige Aufgabe. Ihre Facetten in Gestaltung, Organisation, Inhalten, Räumlichkeiten und Finanzierung sind weit gefächert (Deutscher Bundestag 2017, 365 ff.; VOIGTS 2017, 566). Eines eint – in aller Diversität – die vielen Arbeitsfelder wie z. B. die mobile Arbeit, die offenen Jugendzentren, die Jugendverbände, die Spielereparks, den Sport, die politische oder kulturelle Jugendbildung: Kinder- und Jugendarbeit ist

## Der Auftrag Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit

### Entwicklungen, Herausforderungen, Zukunftsvisionen

I Teilhaber 3/2020, Jg. 59, S. 108 – 112

**KURZFASSUNG** Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind wichtig für viele Kinder und Jugendliche in Deutschland. Junge Menschen mit Beeinträchtigungen partizipieren bisher nicht umfassend an diesen Angeboten. Insgesamt ist über ihre subjektiven Freizeitinteressen wenig bekannt. Doch beschäftigt sich Kinder- und Jugendarbeit intensiv mit dem an sie gestellten Auftrag Inklusion. In diesem Aufsatz werden Entwicklungen zu einer Kinder- und Jugendarbeit mit inklusiven Gestaltungsstrategien betrachtet. Abschließend wird ein Praxisforschungsprojekt vorgestellt, das Perspektiven von Jugendlichen mit geistigen Beeinträchtigungen für die Kinder- und Jugendarbeit erschließt.

**ABSTRACT** *The mission of inclusion in child and youth work. Developments, challenges, future visions. Activities and services provided by child and youth work are important for many children and youth in Germany. Young people with disabilities have so far not fully participated in these. Overall, rather little is known about their subjective leisure time interests. However, child and youth work is intensively concerned with the task of inclusion. This essay deals with the developments towards an inclusively designed child and youth work. Finally, a practice research project is being presented that opens up perspectives for young people with intellectual disabilities for child and youth work.*

#### „Auftrag Inklusion“ in der Kinder- und Jugendarbeit

Vor mehr als zehn Jahren hat Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) ratifiziert. Sie war der Beginn einer steilen Karriere des Inklusionsbegriffs. Mit dem Blick auf Kindheit und Jugend wurde Inklusion stark auf den Einbezug von jungen Menschen mit Behinderung in das sogenannte „Regelschulsystem“ verkürzt. Die gesellschaftliche Anerkennung dessen, was Inklusion mit ihrem menschenrechtlichen Anspruch beinhaltet, geriet dabei aus dem Blick. Inklusion ist mehr als die Einpassung von vermeintlichen Minderheitsgruppen in bestehende Systeme. Sie meint das Recht auf eine vollkommene, uneingeschränkte sowie gleichberechtigte, selbstbestimmte Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft (vgl. DANNENBECK 2014). In der Kinder- und Jugendarbeit stellt sich die Frage nach dem „ob“ einer inklusiven Gestaltung damit nicht mehr. Der Blick ist auf die Umsetzung gerichtet: Wie ist der Weg

zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit zu gestalten?

Kinder- und Jugendarbeit ist ein in den §§ 11 und 12 des SGB VIII geregeltes Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe, welches sich bereits vor der UN-BRK mit der Offenheit für alle Kinder und Jugendlichen beschäftigt hat. Die Auseinandersetzung mit der Verschiedenheit jugendlicher Persönlichkeiten und Lebenslagen ist wesentlicher Bestandteil ihrer Programmatik. So wird im 15. Kinder- und Jugendbericht ausdrücklich anerkannt, dass sie „ein Praxisfeld darstellt, das auf die Heterogenisierung der Lebenslagen junger Menschen mit der Ausdifferenzierung und der Entstehung neuer Mischformen von Strukturen und Angeboten antwortet“ (Deutscher Bundestag 2017, 406). Das heißt im Umkehrschluss nicht, dass Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis flächendeckend inklusiv ist. Aber – und das unterscheidet sie von Schule oder Jugendsozialarbeit – sie trägt mit ihren im SGB VIII festgehaltenen Maximen alle Voraussetzun-

„der einzige institutionell gesicherte und staatlich geförderte Ort, an dem Kinder und Jugendliche eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume nutzen können, in denen nicht Erwachsene mit ihren Erwartungen Orientierungspunkte bilden und in denen eine Lernkultur vorherrscht, die auf Erfahrungen des alltäglichen Lebens setzt und so nachhaltige Wirkung auf Bildungsprozesse entfaltet“ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe 2011, 1).

Für das gesamte Handlungsfeld zentrale inklusive Entwicklungslinien herauszuarbeiten, ist keine leichte Aufgabe. Eine weitreichende Auseinandersetzung mit der Praxis inklusiver Kinder- und Jugendarbeit ist im Projekt „Auftrag Inklusion: Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit“ erfolgt. Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej), die Diakonie Deutschland und Aktion Mensch haben sich darin aufgemacht, den Auftrag Inklusion und den Weg zu inklusiven Gestaltungsprinzipien für das Handlungsfeld genauer zu bestimmen. Dies fand in einem bundesweiten Prozess mit Praktiker\*innen aus der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Behindertenhilfe statt. Als Ergebnisse sind eine Standortbestimmung, ein Inklusions-Check für die praktische Arbeit vor Ort sowie eine Arbeitshilfe mit theoretischen Beiträgen und Praxisbeispielen entstanden (aej, Aktion Mensch & Diakonie Deutschland 2014a; aej, Aktion Mensch & Diakonie Deutschland 2014b; aej, Aktion Mensch & Diakonie Deutschland 2015). In zeitlich aktuellen Projekten werden bisher kaum neue Ergebnisse dargelegt (vgl. agj 2019). Insofern ist das genannte Projekt weiterhin als maßstabsetzend für den inklusiven Prozess in der Kinder- und Jugendarbeit anzusehen. Einige zentrale Ergebnisse des Projekts werden hier dargestellt.

Die „Grundlegende[n] Gedanken zur Begriffsbestimmung und Mitverantwortung der Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft“ (aej et al. 2014a) lauten wie folgt:

> „Inklusion, also die volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft, ist ein Menschenrecht. Inklusion meint Offenheit für alle: Jeder und jede gehört dazu, ist willkommen, darf mitgestalten. Diesem Menschenrecht kann sich auch die Kinder- und Jugendarbeit als gesellschaftlicher Ort für junge Menschen nicht entziehen.“

- > Inklusion meint mehr als die Einbeziehung von Menschen mit (zugeschriebenen) Behinderungen. [...] Inklusion geht einen Schritt weiter: Sie meint die Teilhabe aller Menschen.
- > Inklusion ist zu allererst eine Frage der Haltung einzelner Menschen, der Haltung von Teams und der Haltung in Institutionen. Sie hat nur dann eine Chance, wenn sie von allen Beteiligten gewollt ist. Darauf hinzuwirken, muss ein wichtiges Ziel der Kinder- und Jugendarbeit sein.
- > Inklusion ist eine Herausforderung – auch für die Kinder- und Jugendarbeit. Der Weg zu einer Kinder- und Jugendarbeit mit inklusiven Gestaltungsprinzipien ist ein anspruchsvoller Prozess. Er braucht Zeit, Ressourcen und Orte des Erfahrungsaustausches.
- > Auf dem Weg zu einer Kinder- und Jugendarbeit mit inklusiven Gestaltungsprinzipien sind viele verschiedene Akteure und Akteurinnen zu beteiligen: die Kinder und Jugendlichen, die hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitenden, die Träger und Kooperationspartner. Schon der Weg zur Inklusion lebt von der Vielfalt und fordert sie ein.“

Darauf aufbauend wurde eine *Standortbestimmung* (Abb. 1) veröffentlicht, welche eine wesentliche Selbstbeschreibung der Kinder- und Jugendarbeit ist. Es wird der Weg zu einer inklusiven Gestaltung dieses Handlungsfelds aufgezeigt. Ausgangspunkt der Standortbestimmung sind gesetzliche Grundlagen, programmatische Ausrichtungen der einzelnen Arbeitsfelder sowie konzeptionelle Vorlagen.

Über die Ergebnisse dieses Projekts hinausgeschaut kann resümiert werden, dass sich Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahren noch intensiver als zuvor mit ihren inklusiven Möglichkeiten beschäftigt hat. Die Aktivitäten lassen sich in sieben Bereiche kategorisieren. Sie werden an dieser Stelle ohne Ausführung von Beispielen benannt:

1. Projekte
2. Positionierungen
3. Sammlung und Veröffentlichung gelungener Aktivitäten
4. Wettbewerbe
5. Fachaustausch und Debatte
6. (Praxis-)Forschungsprojekte

Die Aufzählung zeigt in abstrakter Weise, dass Kinder- und Jugendarbeit den Auftrag Inklusion ernst nimmt. Diesem Engagement in der Praxis vor Ort, wie in den übergeordneten Zusammenschlüssen, stehen herausfordernde

Rahmenbedingungen entgegen. Entsprechend wird im nächsten Punkt der Fokus darauf gerichtet, was benötigt wird, um den Auftrag Inklusion umzusetzen.

### Herausforderungen: Rahmenbedingungen einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit

Die Standortbestimmung weist auf Herausforderungen hin, die unzureichende Rahmenbedingungen für inklusive Gestaltungsprinzipien darstellen. Im Folgenden werden dazu zwei Studien vorgestellt. Bei der ersten Studie handelt es sich um eine bundesweit angelegte quantitative wie qualitative Untersuchung zu Strukturen, Konzepten und Motiven im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um Inklusion in der Jugendverbandsarbeit (vgl. VOIGTS 2015). Die zweite Studie ist eine qualitative Begleitforschung zum Praxisprojekt „Freiräume – Inklusion in der Bielefelder Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (vgl. VOIGTS 2018). Beide Untersuchungen verbindet, dass sie u. a. mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews Barrieren inklusiver Arbeit ermitteln, die Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen.

Die Jugendverbandsstudie (vgl. VOIGTS 2015) arbeitet Zugangsbarrieren heraus, die für junge Menschen mit Beeinträchtigungen gesehen werden. Dass Angebote der Kinder- und Jugendarbeit bei Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen nicht bekannt sind, wird dabei als ein zentrales Hindernis gesehen. Dies wird durch fehlende Peer-Bezüge zu Kindern ohne Beeinträchtigung ergänzt. Der entscheidende Zugang zu Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit ist die Werbung durch Freund\*innen. Die gesonderte Beschulung und die damit fehlenden Freundschaften zu anderen jungen Menschen im direkten Sozialraum scheinen den Zugang zu Angeboten deutlich zu erschweren. Eine weitere Hürde zeigt sich darin, dass bei Kindern mit Beeinträchtigung die Eltern eine wichtige Rolle bei der Freizeitgestaltung einnehmen, ihre Ansprache aber nicht Ziel der Jugendverbände ist. Weiterhin werden Kinder- und Jugendliche mit körperlicher und geistiger Beeinträchtigung bei bestimmten verbandlichen Ausrichtungen nicht berücksichtigt, da sowohl spezifische Angebote sowie barrierefreie Räumlichkeiten nicht hinreichend zur Verfügung stehen.

Aus der Studie lassen sich damit folgende Thesen ableiten:

- > Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen finden leichter An-

schluss in der durch Peer-Bezüge geprägten Jugendverbandsarbeit, wenn sie in ihrem schulischen Lebensalltag nicht mehr separiert aufwachsen, sondern Peer-Bezüge von jungen Menschen mit und ohne Behinderung durch gemeinsame Beschulung ermöglicht werden.

- > Barrierefreiheit in diversen Dimensionen muss ein zentrales Kriterium von Angeboten und Räumlichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit werden.

> Jugendverbände richten sich in ihrer Werbung überwiegend an Kinder und Jugendliche. Damit junge Menschen mit Behinderung Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen, müssten stärker ihre Eltern adressiert werden, da sie eine zentrale Rolle bei der Freizeitgestaltung ihrer Kinder einnehmen.

In der Begleitforschung zum Projekt „Freiräume“ sind ebenfalls zentrale

Barrieren und Ansätze sowie deren Überwindung erforscht worden. In dem Projekt wurden die Angebote von offenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in Bielefeld mit Unterstützung von Trägern der Behindertenhilfe (Bethel, Diakonische Stiftung Ummeln) inklusiv aufgestellt. Als Ergebnis sind acht Barriere-Cluster formuliert (VOIGTS 2019):

*Finanzierung und Kosten:* Die häufige finanzielle Planungsunsicherheit –

### Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Inklusion

1: Kinder- und Jugendarbeit hat Potentiale für den Weg zur Inklusion: Sie ist lebenswelt- und ressourcenorientiert, sie stellt Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt, sie hat Erfahrungen mit neuen Öffnungsprozessen, sie verfügt über ein weitreichendes Netz von Engagierten und Räumlichkeiten.

2: Kinder- und Jugendarbeit basiert auf den Peer-Beziehungen von jungen Menschen und stellt ihre Interessen in den Vordergrund. Sie gestaltet sich durch die Anliegen von Kindern und Jugendlichen und folgt der Eigenlogik ihrer Kulturen. Inklusion kann in diesem weitgehend selbstorganisierten Arbeitsfeld mit geringem Machtgefälle nicht von oben verordnet werden. Sie muss von den beteiligten Kindern und Jugendlichen gewollt sein.

3: Kinder- und Jugendarbeit bietet Räume der Selbstorganisation und Interessenvertretung von jungen Menschen. Allen Kindern und Jugendlichen diese Möglichkeiten zu bieten, ist eine hohe Herausforderung. Neue Beteiligungs- und Partizipationsformen sind zu entwickeln und zu erproben, sodass alle Kinder und Jugendlichen mit ihren Anliegen Gehör finden und ihre Interessen selbst vertreten können.

4: Den inklusiven Prozess in der Kinder- und Jugendarbeit zu managen, erfordert personelle und auch finanzielle Ressourcen. Ihn zu gestalten, geht nicht immer nur „nebenbei“. Und trotzdem: Inklusivität zu ermöglichen, gehört zum „Kerngeschäft“ von Akteuren und Akteurinnen in der Kinder- und Jugendarbeit. [...]

5: Eine inklusiv gestaltete Kinder- und Jugendarbeit ist eine barrierefreie Kinder- und Jugendarbeit. Hindernisse in Sprache, Zugang und Räumlichkeiten sind zu überwinden. Eine für alle verständliche Sprache und barrierefrei gestaltete Angebotsorte sind ein Schlüssel auf dem Weg zur Inklusion.

6: Der zentrale Perspektivenwechsel liegt darin, Kinder und Jugendliche zu allererst und konsequent als Kinder und Jugendliche wahrzunehmen, frei von jeglichen Zuschreibungen. Die Suche nach gemeinsamen Interessen und Anliegen steht im Vordergrund. [...]

7: [...] Wege zu einer Kinder- und Jugendarbeit mit inklusivem Gestaltungscharakter erfordern Vernetzung. Gerade die Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe ist oft eine neue Herausforderung. Die große Chance liegt darin, bisher unentdeckte Potentiale gemeinsam zu entfalten. [...] Kinder- und Jugendarbeit [...] ist auf die Bereitschaft der kooperativen Öffnung der Behindertenhilfe, aber auch der Jugendsozialarbeit, der Migrationsfachdienste und anderer Partner angewiesen.

8: Kooperationen von Kinder- und Jugendarbeit und Schule nehmen im Kontext von Inklusion eine noch stärkere Bedeutung ein als bisher. Gewinnen die Konzepte einer inklusiven Schullandschaft an Kontur, bietet sich hier ein guter Ort für gelingende Kooperationen mit neuem Anspruch.

9: Inklusivität in der Kinder- und Jugendarbeit basiert auf der inklusiven Haltung von ehrenamtlich und hauptamtlich Aktiven in der Arbeit vor Ort, in den Verbänden und den Institutionen. Die Auseinandersetzung mit inklusiven Kulturen, Leitlinien und Praktiken gehört in die Aus- und Fortbildung dieser Aktiven. Eine gezielte, offensive Information dieser Beteiligten ist erforderlich.

10: Kinder- und Jugendfreizeiten bieten für alle Beteiligten eine besondere Chance, ermutigende Erfahrungen mit inklusiven Konzepten in der Kinder- und Jugendarbeit zu machen. Sie können zum Experimentierfeld neuer Kooperationen auf dem Weg zu Inklusion werden.

11: Eltern haben eine besondere Rolle, wenn es darum geht, Kinder und Jugendliche mit Behinderung und oft auch junge Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen. [...]

12: Die Attraktivität der Kinder- und Jugendarbeit kann durch inklusive Gestaltungsprinzipien erhöht werden. Genau das mit gelingenden Beispielen innerhalb der eigenen Strukturen von der Basis bis zur Bundesebene aufzuzeigen, schafft Motivation für die Umsetzung neuer Konzepte. [...]

insbesondere bei der Personalausstattung – wird als herausgehobene Barriere gesehen. Die Überwindung dieses Zustands wird als Grundlage inklusiven Handelns akzentuiert. Die Interviewten formulieren weiterhin deutlich, dass es Mittel für Umbauten, besondere Materialien, Fortbildungen und Assistenzleistungen brauche.

**Personalbedarf, -ausbildung und Assistenzen:** Vollbeschäftigte Hauptberufliche, die den jungen Menschen verlässliche Bindungen ermöglichen, werden als wichtig angesehen. Wechselnde Honorarkräfte seien eine Barriere für den Zugang von jungen Menschen mit Behinderungen. Eltern wie Kinder benötigen im Kontext von Inklusion kontinuierliche Ansprechpersonen. Können Assistenzen nicht als grundsätzliche Leistung der Einrichtung angeboten und einbezogen werden, wird das als Barriere beschrieben. Die Regelfinanzierung von Assistenzen wird gefordert, sodass bei der Teilnahme an Angeboten nicht das Einkommen und Vermögen der Eltern herangezogen werden muss oder Eltern ihre Kinder begleiten müssten. Ein ausreichender Personalschlüssel biete zudem den Verantwortlichen die notwendige Sicherheit für neue Öffnungsprozesse sowie Zeit und Raum für die Teilnahme an erforderlichen Fortbildungen zu Themen im Kontext von Inklusion.

**Bauliche und räumliche Voraussetzungen:** Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen zeigen sich die Gebäude und Außenflächen der offenen Einrichtungen in der Regel als wesentliche Barriere für ein inklusives Arbeiten.

**Sprache und Kommunikation:** Sprache als Ausdruck der Kommunikation und des Miteinanders stellt auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit eine Barriere dar. Die Öffentlichkeitsarbeit für Angebote wird aus Sicht der Befragten selten in einfacher oder Leichter Sprache vorgenommen.

**Haltung von Mitarbeitenden, Teams und Organisationen:** Die Haltungsfraße wird als bedeutend für Öffnungen beschrieben. Es wird als Herausforderung gesehen, sich kontinuierlich und wiederholend mit den eigenen Haltungen und denen im Team zu beschäftigen, gemeinsame Haltungen zu suchen und diese in Einklang mit den Ressourcenkonflikten (Zeit, Geld, Personal) zu bringen. Auch die Haltung der Kinder und Jugendlichen wird thematisiert, sie kann zur Barriere werden. Die sogenannten „Stammbesucher\*innen“ bei der Öffnung zu inklusiven Strukturen

zu begleiten, wird von einigen Befragten als „nicht immer einfach“ benannt.

**Eltern und Erziehungsberechtigte:** Eltern werden von den Mitarbeitenden der offenen Kinder- und Jugendhilfe als „Barrieren“ betrachtet. Sie sind keine zentrale Zielgruppe von Kinder- und Jugendarbeit. Eltern von jungen Menschen mit Beeinträchtigungen werden als wichtige Partner\*innen wahrgenommen, um Erkenntnisse über Bedarfslagen und Kommunikationsformen der jungen Menschen zu erhalten. Als Anwesende oder Beteiligte in pädagogischen Arrangements werden sie jedoch als störend empfunden, da Kinder- und Jugendarbeit ausdrücklich Ort für Kinder und Jugendliche ist.

**Schulsystem:** Da der häufigste Zugang zu Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit über Gleichaltrigengruppen erfolgt, stellen die getrennte Beschulung und die damit verbundenen separierten Alltagsräume eine entscheidende Zugangsbarriere dar. Kooperationen mit Förderschulen gelingen bisher (fast) nicht.

**Politische Rahmungen:** Politische bzw. gesetzliche Rahmungen werden als Barrieren wahrgenommen, z. B. die Trennung von Kinder- und Jugendhilfe und Behindertenhilfe in zwei Systeme und Rechtssystematiken und die damit verbundenen verschiedenen Finanzgeber\*innen, Ämter und Ausschüsse auf kommunaler Ebene.

Die zweite Studie kommt damit in einigen Punkten zu ähnlichen Ergebnissen wie die erste. Sie erweitert den Blick auf die Herausforderungen um konkrete Forderungen, z. B. nach einer geregelten Finanzierung oder Assistenz. Insgesamt bestätigen die beiden Studien empirisch viele der Aspekte, welche durch die Praktiker\*innen in der Standortbestimmung (siehe Kasten Seite 110) zusammengetragen wurden.

### **Zukunftsvision: Sichtweisen von jungen Menschen mit Beeinträchtigung einbeziehen**

Die ausgeführten Forschungsergebnisse machen deutlich, dass der Auftrag Inklusion nur umgesetzt werden kann, wenn politisch gehandelt wird, denn Gesetzesänderungen und Finanzzuweisungen obliegen demokratisch gewählten Gremien auf den verschiedenen föderalen Ebenen. Die Wendung der erforschten Barrieren in Rahmenbedingungen, die den Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit positiv ermöglichen und stützen sollen, ist wesentliches Element für das Erreichen einer inklusiven

Praxisrealität. Dies kann als eine wichtige Anforderung für die Zukunft benannt werden.

Als Zukunftsvision steht eine weitere Perspektive im Raum, welche bereits in der Einleitung thematisiert wurde: der Einbezug der Sichtweisen von jungen Menschen mit Beeinträchtigung. Sie ist bisher eine besondere Leerstelle im empirischen Wissen. Es ist einiges über die Bildungs-, Verantwortungs-, Gemeinschafts- und Integrationspotenziale von Kinder- und Jugendarbeit bekannt (vgl. RAUSCHENBACH et al. 2010), aber nichts über die Interessen und Wünsche, welche junge Menschen mit Beeinträchtigungen an die Angebote und ihr Mitwirken haben. Um Kinder- und Jugendarbeit auch mit Blick auf diese Zielgruppe subjekt- und interessenorientiert gestalten zu können, ist das dringend erforderlich.

Das gemeinsame Projekt „Mit den Augen von Jugendlichen – was braucht inklusive Jugendarbeit?“ der Bundesvereinigung Lebenshilfe, der PH Heidelberg und der HAW Hamburg will in den nächsten drei Jahren einen ersten Teil dieser Forschungslücke schließen. An drei regionalen Standorten (Hamburg, Heidelberg, Ost-Holstein) werden Jugendliche mit geistigen Beeinträchtigungen befragt. Ihre Äußerungen werden qualitativ ausgewertet und mit für den Kinder- und Jugendbereich Verantwortlichen in den Lebenshilfen wie mit Jugendverbänden und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit diskutiert. Darauf aufbauend werden Konzeptideen für Angebote der Kinder- und Jugendarbeit entwickelt. Neben der Beteiligung der jungen Menschen mit Beeinträchtigung wird dabei ein entscheidender Erfolgsschlüssel in der Vernetzung von Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendarbeit gesehen.

### **Fazit**

Der normative Anspruch der UN-BRK macht Inklusion „explizit zur gesellschaftspolitischen Maxime und damit in verbindlicher Weise handlungsleitend“ (DANNENBECK 2014, 488). Das gilt auch für die Kinder- und Jugendarbeit. Dass diese den Auftrag Inklusion ernst nimmt, konnte gezeigt werden. Dass auf dem Weg zur stärkeren Implementierung inklusiver Gestaltungsprinzipien noch zahlreiche Barrieren abzubauen sind, ist ebenso deutlich geworden. Inklusion ist ein Prozess – das gilt auch in der Kinder- und Jugendarbeit. Ausdrücklich muss auch von politischer Seite dafür Sorge getragen werden, dass Systembarrieren überwunden werden

und die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen. „Dass Inklusion nicht allein an die Kinder- und Jugendarbeit zu adressieren ist, sondern – im Gegenteil – scheitern wird, wenn sie nicht von anderen gesellschaftlichen Akteuren unterstützt wird und die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommt [...]“ (Deutscher Bundestag 2017, 209) ist ein zentrales Fazit des 15. Kinder- und Jugendberichts. Es steht am Ende dieses Artikels, um den weiten Horizont von Inklusion als gesellschaftlichen Auftrag auch im Kinder- und Jugendalter noch einmal zu fokussieren. Die Zukunftsvision liegt auch darin, junge Menschen mit Beeinträchtigung selbst in die Prozesse einzubeziehen und ihre subjektiven Interessen und Wünsche ernst zu nehmen.

## LITERATUR

**Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej); Aktion Mensch; Diakonie Deutschland** (Hg.) (2014a): Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Inklusion. Berlin.

**Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej); Aktion Mensch; Diakonie Deutschland** (Hg.) (2014b): Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder-

und Jugendarbeit. Inklusions-Check für die Kinder- und Jugendarbeit. Berlin.

**Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej); Aktion Mensch; Diakonie Deutschland** (Hg.) (2015): Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Inhaltliche Grundlagen, Handlungsempfehlungen und Anregungen für die Praxis. Berlin.

**Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe** (2011): Kinder- und Jugendarbeit unter Gestaltungsdruck. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

**Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe** (2019): Inklusion in der Jugendarbeit. 10 Jahre UN-BRK – ein Blick auf die Entwicklungen in der und Erwartungen an die Jugendarbeit. Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

**Deutscher Bundestag** (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung.

**DANNENBECK, Clemens** (2014): Inklusive Kinder- und Jugendarbeit? Diskursbeobachtungen im Feld Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In: deutsche jugend 62 (11), 487–492.

**RAUSCHENBACH, Thomas et al.** (2010): Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Dortmund.

**VOIGTS, Gunda** (2014): Inklusion als Auftrag: Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg

zu inklusiven Gestaltungsprinzipien. Herausforderungen – Realitäten – Perspektiven. In: neue praxis 44 (2), 140–149.

**VOIGTS, Gunda** (2015): Kinder in Jugendverbänden. Eine empirische Untersuchung zu Strukturen, Konzepten und Motiven im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um Inklusion. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

**VOIGTS, Gunda** (2017): Die Bedeutung non-formaler und informeller Bildung im Konzept „Inklusiver Kindheiten“. In: Amirpur, Donja; Platte, Andrea (Hg.): Handbuch Inklusive Kindheiten. Opladen: utb, 562–582.

**VOIGTS, Gunda** (2018): Projekt „Freiräume – Inklusion in der Bielefelder Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Evaluationsbericht. Bielefeld.

**VOIGTS, Gunda** (2019): Inklusive Gestaltungsstrategien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse eines Praxis-Forschungs-Projektes. In: deutsche jugend 67 (7+8), 331–338.

### i Die Autorin:

**Prof. Dr. Gunda Voigts**

Professorin für Wissenschaft und Theorien Sozialer Arbeit sowie Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

@ gunda.voigts@haw-hamburg.de

## Anzeige



Unterstützen Sie  
die Arbeit der  
Bundesvereinigung  
Lebenshilfe!

Infos zum Mitmachen, Spenden und Fördern:  
[www.lebenshilfe.de/mitmachen/spenden](http://www.lebenshilfe.de/mitmachen/spenden)

Dabei sein, damit alle dabei sein können.